

Bloß keinen

Mit zweieinhalb Jahren improvisierte er bereits am elterlichen Klavier, mit sechs begann er sein Studium am Gnessin-Institut, und als Zwölfjähriger führte er beide Chopin-Konzerte mit der Moskauer Staatsphilharmonie auf.

Selbst seriöse Kritiker bezeichnen **Evgeny Kissin** als Jahrhunderttalent. Mario-Felix Vogt sprach mit ihm in Paris über seine Eigenkompositionen, Prokofjews Modernität und Pianistenkollegen.

Foto: Sasha Gusov/EMI



Privat ist Evgeny Kissin eher scheu, doch am Flügel mutiert er zum pianistischen Hexenmeister voller Glut und tiefer Leidenschaft.

Schostakofjew



Es ist bei allem Komfort ein etwas kleineres Haus, das unweit des Arc de Triomphe gelegene Hotel Napoléon, intimer als die Grand Hotels Ritz oder Plaza Athénée. Hier im edlen Ambiente eines Salons der Empire-Zeit findet unser Interview statt. Kissin verspätet sich etwas und entschuldigt sich vielmals dafür. Er ist jetzt 37 Jahre alt und somit der Phase des Nachwuchspianisten endgültig entwachsen, dennoch umgibt ihn bisweilen immer noch die Aura eines Primaners. Eine gewisse Schüchternheit im Umgang mit Menschen trägt sicherlich dazu bei, diese macht ihn jedoch sympathisch. Es sei schwierig, mit ihm ein Interview zu führen, sagt man, seine Äußerungen seien häufig knapp und einsilbig. Das kann ich so nicht bestätigen. Kissin lässt sich bei seinen Antworten zwar Zeit – stets auf der Suche nach der optimalen Formulierung –, dennoch weiß er viel zu erzählen.

Herr Kissin, Sie waren der jüngste Pianist in einer CD-Serie von Melodija

über die russische Klavierschule. Dazu gehörten im Westen nahezu unbekannte Interpreten wie Grigorij Ginsburg, Samuil Feinberg, Maria Judina, Heinrich Neuhaus und Vladimir Sofronitzky, aber auch berühmte Pianisten wie Emil Gilels, Svjatoslav Richter und Michail Pletnev. Gibt es unter diesen Künstlern jemanden, mit dem Sie sich besonders identifizieren?

Ja, Heinrich Neuhaus. Seine Art zu musizieren ist mir sehr nahe. Auch wenn ich nicht mit allem einverstanden bin, was er über das Klavierspiel geschrieben hat. Einige Aufnahmen von Samuil Feinberg schätze ich ebenfalls sehr. Zu meinen Lieblingspianisten gehört jedoch vor allem Emil Gilels.

Gilels' frühe Aufnahmen strotzen ja vor Kraft und Virtuosität, während die Einspielungen späterer Jahre sehr ausgeglichen und reif klingen. Welcher Phase geben Sie den Vorzug?

Es gibt Aufnahmen aus beiden Perioden, die ich schätze. Die Einspielung des

zweiten Klavierkonzerts von Saint-Saëns aus dem Jahr 1948 unter Kirill Kondraschin ist herausragend, und seine Deutung von Beethovens „Hammerklaviersonate“ aus den achtziger Jahren gehört zu meinen absoluten Lieblingsplatten. Ich halte sie für eine der bedeutendsten Musikaufnahmen überhaupt. Außer Gilels ist auch Vladimir Sofronitzky ein Pianist, den ich sehr bewundere, insbesondere seine Skrjabin- und Schumann-Interpretationen.

Neben den Pianisten gibt es auch einige Komponisten, die im Westen nahezu unbekannt sind: Nikolai Mjaskowski, Alexandr Mossolow, Sergeij Protopopow oder auch Nikolai Medtner. Gibt es unter diesen jemanden, dessen Klavierwerke Sie gerne einmal spielen würden?

Ja, ich würde gerne weitere Stücke von Medtner einspielen. Es gibt eine Verbindung zwischen ihm und mir. Ich bin sozusagen sein Urenkelschüler, denn meine Lehrerin Anna Kantor studierte bei seinem Schüler Abraham Shatzkes am

Ungleiche Brüder

Die so ungleichen Klavierkonzerte Nr. 2 und 3 von Sergej Prokofjew trennt auch ein unterschiedliches Schicksal: Während das noch in Studienjahren entstandene hemmungslos-wilde g-Moll-Konzert schon bei der Premiere im Jahr 1913 durchfiel und lange von Pianisten gemieden wurde, avancierte das neoklassizistisch-heitere in C-Dur bald zu einem Publikumsrenner. Der heute 37-jährige Evgeny Kissin, der schon bei seiner letzten Veröffentlichung der Beethoven-Konzerte durch seine mittlerweile erworbene musikalische Reife und durch eine betörende pianistische Souveränität glänzte, unterstreicht diesen faszinierenden Reifeprozess auch in Prokofjews „ungleichen Brüdern“.

Während er die komplexe emotionale Dichte und die teilweise barbarischen Dissonanzen des zweiten Konzerts mit einer wahrlich beängstigenden Gestaltungskraft in höchst plausible, tiefsinnige Klangrede verwandelt und in der monumentalen Solokadenz des Kopfsatzes einen hochdramatischen Spannungsbogen zieht, lässt er den ganz anders gearteten subversiven Humor und die klassizistische Diatonik des dritten Kon-



zerts mit einer spielerischen Leichtigkeit und einer choreographischen Präzision aufbrausen, die den jugendlichen Furor seiner ersten Einspielung (unter Abbado im Jahr 1993) an Raffinesse, an Abgefemtheit noch übertreffen.

Dieser „authentische“ Charakter der beiden aktuellen Londoner Live-Mitschnitte verdankt sich auch der kongenialen und idiomatisch instinktsicheren Stabführung des vormaligen Starpianisten Vladimir Ashkenazy, der mit dem perfekt eingestellten, rund und farbig klingenden Philharmonia Orchestra einen wunderbaren Gegenpart bildet zur alles überstrahlenden magischen Aura des Pianisten.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

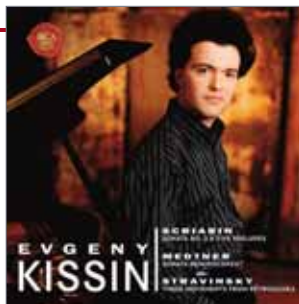
Prokofjew, Klavierkonzerte Nr. 2 und 3; Evgeny Kissin, Philharmonia Orchestra, Vladimir Ashkenazy (2008) EMI CD 5099926453620 (62')

Weitere CD zum Thema

Russian Album: Werke von Skrjabin, Medtner, Strawinsky (2004)
RCA/Sony CD 82876653892

Termine

- 14.6. Hamburg** Laeishalle
- 18.6. Wien** Musikverein
- 22.6. Berlin** Philharmonie
- 25.6. Stuttgart** Liederhalle
- 4.8. Salzburg** Großes Festspielhaus



Moskauer Konservatorium. Auch von Dmitrij Schostakowitsch gibt es einige Werke, die ich auf jeden Fall in der Zukunft spielen möchte. Seine „24 Präludien und Fugen“ kennt man, die „Zwölf Präludien“ hingegen kaum. Und bei Skrjabin gibt es noch einiges zu entdecken, seine *Préludes* beispielsweise. Von Mjaskowski schätze ich die dritte Klaviersonate, die hat Svyatoslav Richter allerdings so wunderbar aufgenommen, dass ich mir nicht sicher bin, ob ich da heranreichen kann.

Und was halten Sie von zeitgenössischen russischen Komponisten wie Sofia Gubaidulina, Rodion Schtschedrin oder Galina Ustwolskaja?

Ich kenne deren Musik nicht sehr gut, bin ihr gegenüber jedoch aufgeschlossen. Allerdings hatte das klassische kulturelle Vermächtnis in der Musik oder auch in der Literatur immer Vorrang für mich, denn von den Werken, die aktuell entstehen, wissen wir nicht, ob sie die Zeit überdauern werden.

Auf einigen Ihrer CDs finden sich Eigenkompositionen aus Ihrer Jugend. Haben Sie in letzter Zeit auch noch komponiert?

Ich habe als Kind sehr viel geschrieben, musste allerdings die Erfahrung machen, dass man die Möglichkeiten der Instrumente kennen muss, um etwas Spielbares zu produzieren: Einmal fragte mich ein befreundeter Geiger, ob ich nicht etwas für ihn schreiben könnte. Dies tat ich und gab ihm den Geigenpart. Ein paar Tage später sagte er zu mir: „Wenn Jascha Heifetz dein Stück intensiv geübt hätte, hätte er vielleicht die Hälfte davon bewältigen können.“ Ich habe in der Folgezeit dennoch weitere Stücke verschiedener Stilistik für unter-

schiedliche Besetzungen geschrieben. Als ich jedoch die verschiedenen Epochen von der Klassik bis zur Moderne abgedeckt hatte, wusste ich nicht mehr, wie ich weitermachen sollte, und gab das Komponieren auf. Da war ich etwa 14, 15 Jahre alt. Ab da habe ich mich ganz auf das Klavierspielen konzentriert.

Sie haben die aktuelle Aufnahme der Prokofjew-Konzerte Nr. 2 und 3 unter der Leitung von Vladimir Ashkenazy eingespielt, der selbst ein hervorragender Pianist ist. Konnte er Ihnen ein paar pianistische Tipps geben?

Er hat mir für ein paar Stellen bessere Fingersätze gezeigt. Über die Musik mussten wir gar nicht viel sprechen, da wir schon über Jahre hinweg häufig zusammengearbeitet haben.

Prokofjews frühe Werke klingen bisweilen ziemlich aggressiv und dissonant. Haben Sie es einmal erlebt, dass Teile des Publikums diese Musik abgelehnt haben?

Nein, denn mittlerweile gehört Prokofjew schon zum klassischen Repertoire. Allerdings, warten Sie mal, einmal gab es doch eine solche Reaktion während eines Klavierabends 1986 im damaligen Leningrad. In Russland ist es üblich, dass die Werke im Konzert angekündigt werden. Als vor der zweiten Hälfte des Recitals Prokofjew-Stücke angesagt wurden, stand eine ältere Frau auf und verließ den Saal. Russland ist immer ein sehr konservatives Land gewesen, und es gab zu jener Zeit unter den älteren Menschen noch viele, für die Prokofjew und Schostakowitsch zu modern klang.

Gab es außer dieser noch Situationen, in denen Leute Ihnen ihren Unmut über Musik des 20. Jahrhunderts bekundet haben?

Ja. Ich bekam einmal einen sehr leidenschaftlich formulierten Brief. Der Autor bezeichnete alle Musik des 20. Jahrhunderts als „Schostakofjew“ – Debussy und Ravel zählte er ebenfalls dazu – und versuchte mich mit aller Kraft davon zu überzeugen, dass dies keine Musik darstelle, sondern Müll. Die moderne Musik zeige den Verfall der musikalischen Kultur, und ich solle so etwas auf keinen Fall spielen. Ich habe diesen

Brief einmal auswendig gelernt und trage ihn gerne im Kreis von Freunden zur Erheiterung vor.

„Wenn Heifetz dein Stück intensiv geübt hätte, hätte er die Hälfte davon bewältigen können“

Was tun Sie, wenn Sie sich einmal nicht mit Musik beschäftigen?

Ich lese viel, vor allem Memoiren und geschichtliche Bücher. Gerade habe ich ein spannendes Buch des früheren Sowjet-Dissidenten Vladimir Bukowski über die sowjetische Geheimdiplomatie und die Verstrickungen des Westens gelesen. Außerdem reise ich gerne durch Frankreich, gehe spazieren, surfe im Internet oder schreibe E-Mails.

Das Interview ist beendet, Kissin scheint froh darüber, dass es gut gelaufen ist, springt auf, verabschiedet sich schnell und witscht unter den irritierten Blicken der Hotelangestellten durch die Glastür des Hotels. Während des gesamten Gesprächs vermittelte er das Bild des ernsthaften, gereiften Musikers, doch zum Abschied kam wieder der große Junge zum Vorschein, der von seiner Familie zu Hause bereits zum Essen erwartet wird. ■